Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 1

Artikel: Bei der Lektüre deutscher Klassiker
Autor: Polybios
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411279

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ruhe legen kann. Dieser köstlich-freiheitliche Besitz ist ständig bedroht. Die Wühlmäuse und Fliegen der kirchlichen Reaktion geben keine Ruhe. Der Verlust ihrer früheren Machtpositionen ist ihnen unerträglich. Sie kehren zurück und versuchen unablässig, die verlorene Macht zurückzuerobern. Ohne strenge Wachsamkeit, ohne harte Entschlossenheit zur Abwehr, ohne den festen Willen, alle so bequemen Fiktionen zu durchschauen und zu überwinden, läßt sich dieser kostbare Besitz nicht halten. Aber dieser einen Zuversicht dürfen wir uns doch getrösten: Mit der Einsicht in die Gefahr und mit dem entschlossenen Willen zur Abwehr sind schon ganz wesentliche Voraussetzungen zum Sieg in der Verteidigung gegeben. *Omikron*

Religion ist eine kollektive Neurose

Zu dieser wissenschaftlichen Erkenntnis kam Freud bei der Erforschung des Treibens von Glaubenseiferern beiderlei Geschlechts. Da beschreibt im protestantischen «Kirchenboten» des Kantons Zürich, Nr. 10 vom Oktober 1964, Peter Rinderknecht eine «Begegnung mit Ruth Blum», einer exaltierten Glaubenseiferin. Sie werden bald erfahren, daß diese Beurteilung nicht übertrieben ist. Kritische Glaubensgenossen werfen Ruth Blum «Bilderfreude, katholisierende Tendenzen und theologische Oberflächlichkeit» vor in ihren literarischen Produkten. Natürlich lehnt sie diese Anfechtungen als «lieblose und überhebliche Kritik» ab. Das kann man auch nicht anders erwarten bei einem Menschen, dessen Sendungsbewußtsein übermächtig wird und jeder Kontrolle durch das natürliche Geschehen entwischt.

Ruth Blum war einige Jahre Lehrerin an der Unterstufe in Schaffhausen und erteilte ihren Erstkläßlern Religionsstunden, so wie sie es versteht. Ein von ihr selbst geschriebener Feuilleton-Beitrag im genannten «Kirchenboten» über eine solche schaurige Religionsstunde mit ihren Erstkläßlern gewährt einen «Köstlichen Blick in ihre Schulstube», meint Peter Rinderknecht.

Eigentlich müßte man das ganze Feuilleton abdrucken, um zum makabern Genuß dieser Schreibe zu kommen. Einige Zeilen davon müssen wegen Platzmangels genügen zur Darstellung dieser Art *Erziehung zum Menschen.* Ruth Blum erzählt ihren Erstkläßlern die Geschichte von der Sintflut und wie der liebe Gott seine eigenen Geschöpfe wegen ihrer sittlichen Verkommenheit wieder grausam vernichten mußte, außer Noah und seiner Familie und einigen Paar Tieren. Ruth Blum schildert dieses sündige Menschengeschlecht außerordentlich anschaulich, wie sie einander plagen und quälen, fluchen und stehlen, Marksteine versetzen und ins Wirtshaus gehen. Die kleinen Knirpse zählen auf, was die Leute machen im Wirtshaus: Stumpen rauchen, Wein trinken und gar Schnaps. Dann bekommt man einen Rausch und macht furchtbare Sachen. Die Rauschmänner gehen aufeinander los, und zuletzt nehmen sie das Messer aus der Tasche und stoßen es in die Brust eines andern Rauschmannes. So haben sie es gemacht zu Noahs Zeiten. Darum mußte der liebe Gott diese bösen Menschen wieder töten! (Und die Gerechten und die Friedfertigen, die es damals sicher auch gab, mußte er auch gleich mit umbringen!) «Wie konnte er das machen?» fragte Ruth Blum die Kleinen. Fünfzig Hände schnellen in die Höhe, fuchteln wild. Nun werden alle vorstellbaren und unvorstellbaren Katastrophen aufgezählt: Erdbeben, Vulkanausbrüche, Atombombenabwürfe und alle Krankheiten, von der Angina bis zum Zipperlein.

Wirklich nicht zimperlich!

Ist sich Ruth Blum bewußt, welche Instinkte und abgründige Scheußlichkeiten sie in diesen Kindern weckt? Wo bleibt da das mahnende Wort des Urwaldarztes Dr. Albert Schweitzer: Ehrfurcht vor dem Leben! —

Ruth Blum ist es doch nicht wohl bei dieser Art Unterweisung ihrer Schüler und gesteht: «Gott Lob und Dank ist bei einer solchen Religionsstunde kein geistliches Mitglied der Schulbehörde da gewesen!»

Doch wüßte sie sich schon zu helfen: Wäre Besuch da, würde sie natürlich das Wort nur einem zahmen Durchschnittsanneli übergeben, meint Ruth Blum. Sie genießt die «dichterische Darbietung mit Schmunzeln und wischt sich die Lachtränen (sic!) aus den Augen, weil die Kinder zappeln vor Vergnügen über ihre Art, ‚biblische Geschichten' zu erzählen».

Was soll man zu diesem grausigen Unterricht einer Pestalozzi-Jüngerin sagen? «Ist es auch Unsinn, so hat es doch Methode.» Ein Glück ist doch noch an dieser verruchten Geschichte, daß Ruth Blum aus Gesundheitsgründen nicht mehr amtet. Ruth Blum hat weiter Glück gehabt, daß nicht einer meiner Nachkommen zu ihr in die Schule ging. Es wäre nicht auszudenken! E. Pasquin

---

Bei der Lektüre deutscher Klassiker

Im *Aufbau-Verlag* (Berlin-Ost) erscheint eine Bibliothek deutscher *Klassiker*, die in sehr preiswerten, schön gestalteten Bänden das unvergängliche Erbe der deutschen Literatur zu bewahren sucht. Es liegen uns einige Bände dieser prächtigen Sammlung vor, auf die wir mit wenigen Worten hinweisen möchten.

Einer der frühen Bildungsromane des deutschen Schrifttums ist «*Der abenteuerliche Simplizissimus Teutsch*», der seit seinem Erscheinen im Jahre 1668 unzählige Auflagen erlebt hat. Sein Verfasser ist *Grimmelshausen*, ein Kind des Barockzeitalters und Zeitgenosse des 30jährigen Krieges, dem in diesem Buch ein homerisches Gemälde gewidmet worden ist. Die Erlebnisse des Helden, die in der Art eines Bildungsromans durch alle Höhen und Tiefen der Epoche, in alle Sphären des damals bekannten Erdkreises führen, ergeben ein kraftvoll gemaltes Bild der menschlichen Natur, wobei der Verfasser gerade durch seine realistische Schilderung eine ergreifende Kritik an den Mißständen seines Zeitalters übt. Eine ganze Reihe von weiteren Romanen ergänzt den «Simplizissimus», so etwa die «*Landstörzerin Courasche*» (die *Brecht* zu seinem berühmten Stück «*Mutter Courage*» inspiriert hat), «*Das wunderbarliche Vogelnest*» usw., die allesamt die grandiose Kunst Grimmelshausens enthüllen, der einer jener resümierenden Autoren ist, in dessen Werken sich der ganze Geist einer Zeit spiegelt. In vier Bänden hat der Verlag eine geschickte Auswahl aus dem Gesamtwerk getroffen, so daß der Leser das Wesentliche aus dem Werk des großen Barockdichters in den Händen hält.

Der «*Sturm und Drang*» war, wie schon sein Name sagt, eine bewegte Epoche der Literatur. Der Epochenname selbst stammt aus einem Drama *Maximilian Klingers*, der ein wichtiger Repräsentant jener aufrührerischen Jugend war, die mit dem Kult des naturwüchsigen Genies eine herbe Gesellschaftskritik verband. Klinger gehörte zum Freundeskreis von Goethe und hielt sich eine Zeitlang bei ihm in Weimar auf. Aber anders als der frankfurtische Patrizierssohn entstammte er sehr armseligen Verhältnissen und konnte sich in die aristokratischen Konventionen zunächst nicht finden. Sein Lebenslauf führte ihn schließlich nach Petersburg, wo er als militärischer Erzieher Rang und Würden erwarb. Literarisch ist von ihm ein Gesamtwerk erhalten, von dem nur weniges heute noch Interesse beanspruchen darf. So etwa das erwähnte Schauspiel «Sturm und Drang», noch mehr aber der «Faust-Roman», der in Anlehnung an Goethes um 1790 erschienenen «Faust I» geschrieben wurde, aber nicht wie der Goethesche Text in klassischer Entrücktheit von den Zeitumständen absieht: Klinger läßt seinen Dr. Faust durch Deutschland, Frankreich und Italien wandern und gibt da-

Der Papst ruft

Mit seiner ersten Enzyklika «Ecclesiam suam» erneuert Papst Paul VI. sein inständiges Liebeswerben um Seele und Seelenheil aller derer, die sich außerhalb der Romkirche befinden. Mit umfassender Gebärde öffnet er weit seine Arme und ruft mit warmer Stimme die draußen in Irrtum und Dunkelheit ratlos Umherirrenden zur Mutterkirche und damit zur «Wahrheit» zurück. Nicht nur das jetzt laufende Konzil, auch die genannte Enzyklika lädt ein zur Aussprache, zum Dialog. Diese warmherzige Einladung aber stößt, bis heute wenigstens, gerade bei denen, an die sie in erster Linie gerichtet ist, auf eine derart kühle und reservierte Einstellung, daß jedermann es geradezu spüren muß: Hinter dieser kühlen Reserve steht die Ablehnung! Um sein Amt als Mittelpunkt zieht der Papst drei konzentrische Kreise; im weitesten Kreis draußen steht ihm der Mensch überhaupt, ob gläubig oder nicht; in diesem Kreis stehen also auch wir Diesseitsmenschen; ihnen allen und auch uns weiß sich der Papst zugetan. Im zweiten und engeren Kreis stehen die monotheistischen Religionen wie Islam und Judentum. Im innersten Kreis stehen natürlich diejenigen Konfessionen, die den Christennamen tragen, aber außerhalb der Romkirche stehen — also vor allem die Protestanten; sie stehen dem Papst am nächsten. Und nun muß er gerade von diesen ihm Zunächststehenden besonders herbe und schmerzliche Enttäuschungen erleben. Man höre:

1. In den «Basler Nachrichten» vom 1. September 1964 versucht Felix Christ, Eindrücke und Urteile festzuhalten, auf welche die neueste Enzyklika in gut protestantischen Kreisen stößt; er schreibt: «Wie konnte ein Theologe wie Paul VI. ein so nichtssagendes, stellenweise sogar ärgerliches Schriftstück verfassen? Mußte der Papst am Ende einfach eine Antrittsenzyklika schreiben, weil es so Sitte ist, ohne im Augenblick etwas Besonderes zu sagen zu haben? Einige Zeitungen nennen den Inhalt des Briefes kläglich; nach einem kurzen Aufleuchten unter Johannes XXIII. sei nun das Papsttum wieder ernstlich uninteressant geworden.»

2. Das Konfessionskundliche Institut in Bensheim, eine Funktionärin des westdeutschen Protestantismus, urteilt über die Enzyklika ziemlich hart und spricht zunächst vom Egozentrismus der Romkirche: «Wenn die römische Kirche so um sich selbst kreist, gerät sie mit dem ökumenischen Problem in eine ausweglose Lage, mag sie im übrigen die Kreise noch so weit ziehen. Daß ihr die Führung in der ökumenischen Bewegung wohl anstehe, entspricht dem Bild, das sie sich von sich selbst macht, nicht aber den augenblicklichen Tatsachen und auch nicht den künftigen Bedürfnissen der Christenheit... Aber mutet die Romkirche nicht sich und den andern zuviel zu, wenn sie überdies beifallheischend in sich selbst das schlechthin vollkommene Vorbild für die ganze übrige Christenheit und die ganze Welt erblicken will? So erschwert sie sich und anderen den Dialog ... Mit dieser sich verändernden römischen Kirche ist der Dialog zu führen. Ihre Bereitschaft zum Dialog ist mit Freude an- und beim Wort zu nehmen. Aber die anderen Kirchen tun gut, dabei nicht *dieses* Idealbild von kirchlicher Vollkommenheit vor Augen zu haben, sondern die Fragen der Welt, Seiner Welt — und den Ruf ihres Herrn im Ohr.»

3. An der kürzlich abgeschlossenen Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Frankfurt erklärte dessen Generalsekretär Praderwand zu den Einheitsbestrebungen der Romkirche kurz und bündig: «Nach unserer Ansicht ist diese Vorstellung von der Einheit völlig gegensätzlich zur protestantischen Auffassung; auf keinen Fall wünschen wir, nach Rom zurückzukehren.»

Das alles ist für die Romkirche nicht nur sehr ernst, es ist sogar ausgesprochen tragisch; tragisch aus mehr als nur einem Grunde, nämlich:

1. Die Enzyklika läßt nicht den geringsten Zweifel darüber aufkommen, daß sie und der Papst am absoluten Primat des Papsttums und der Romkirche über alle anderen Konfessionen und über die Menschheit überhaupt festhalten und festhalten müssen. Die Rückkehr zur Mutterkirche ist nach der Auffassung des Papstes ein Gebot des selbstverständlichsten Gehorsams. Solange aber an diesen Primatansprüchen festgehalten wird, ist auch eine offene Aussprache, ist auch ein ehrlicher Dialog von vorneherein ausgeschlossen. Ein solcher Verständigungsversuch wäre schon von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Die Aufforderung zu einem solchen Dialog enthält einen nur schwer zu tragenden Widerspruch.

2. Papst Paul VI. ist sich dieses Widerspruchs natürlich sehr wohl bewußt, und er leidet darunter. Preisgeben kann er den Primatanspruch nicht, aber er sucht ihn zu mildern. Er holt den Primat aus dem Raum des Rechtes und der Macht herüber in den Raum der Ethik, der Liebe. Er schreibt wörtlich: «Wir

---

durch Gelegenheit, den Feudalismus, die Entartung der Kirche, den Zerfall der Sitten usw. kennenzulernen. Auch der zweite Roman «Geschichte eines Teutschen» weist in ähnliche Richtung. In zwei Bänden stellt der Verlag in Klinger eine wichtige Figur einer literarischen Uebergangsepoche dar.

Auch *G. A. Bürger* war eine solche Uebergangsfigur. Jeder Schüler schon lernt seine Ballade «Lenore» kennen, die damals um 1780 einen einmaligen, unverwechselbar volkstümlichen Ton anschlug. In einem Bande sind Bürgers Gedichte, Abhandlungen sowie auch seine «Münchhausens Abenteuer» vereinigt: offensichtlich stellen die Gedichte Bürgers Glanzleistungen dar, in denen er in der Literaturgeschichte weiterleben wird.

Wir haben vor einem Jahr die große Ausgabe von *Heines «Gesammelten Werken in zehn Bänden»* angekündigt und sie gebührend gerühmt: damals fehlte noch der zehnte Band, der inzwischen erschienen ist. Er enthält eine feinsinnige und kluge Abhandlung von *Hans Kaufmann über* «Heine — Poesie, Vaterland und Menschheit», worin ein Fazit über Leben und Wirken dieses «Minnesängers der Freiheit» gezogen wird. Heine wird heute noch in spießbürgerlichen Literaturgeschichten abgetan, man weist ihm diesen oder jenen stilistischen Mangel nach, man vermißt an ihm die zarten Gefühle, nach denen man immer ruft, wenn ein Autor einer schlimmen Zeit die Wahrheit vor Augen hält. Aber niemand wird Nietzsches bewundernden Ausspruch («Heine — ein europäisches Ereignis!») entkräften können, und wer Witz, Humor, Liebe zur Menschheit, Freiheit und Geistesfreiheit liebt, der wird den Weg zu Heine finden und allen Unkenrufen zum Trotz diesen großen Europäer verehren.

Eine berühmte Schrift Heines befaßte sich mit *Ludwig Börne*, der ohne die Heinesche Polemik heute mehr oder minder vergessen wäre. Diese Vergessenheit besteht zu Unrecht, denn auch Börne war ein mutiger Streiter des jungen Deutschlands, das damals den Kampf um die bürgerliche Befreiung führte. Wie Heine im Pariser Exil lebend, hat Börne in und außerhalb Deutschlands tapfer seine Feder geführt, auch ein Spötter, ein Kritiker und Revolutionär, leider nicht so konsequent wie der von ihm geschätzte und teilweise auch bekämpfte Heine. Börne ist ein Sprecher der kleinbürgerlichen Revolte, hat aber große Verdienste als Literatur- und Theaterkritiker, als politischer Korrespondent, der unbestechlich die Interessen des dritten Standes gegen den Absolutismus verfocht. Die zweibändige Börne-Ausgabe ist deshalb eine wertvolle Gabe für den Literaturfreund, der dem *Aufbau-Verlag* für seine editorischen Leistungen dankbar sein wird. Polybios